

dass die Quellenlage eher bescheiden ausfällt und Hausmann nur in unterschiedlicher Intensität die einzelnen Institute in ihrer Entstehung und Geschichte nachvollziehen kann. Dass dennoch ein gültiges Gesamtbild erscheint, ist vor allem dem Spürsinn des Verfassers und seinen nimmermüden Archiv- und Personalstudien zu verdanken. Die Erfolge leuchten auf und die Misserfolge bei den umfangreichen Recherchen bleiben wie so häufig ungenannt. Auch die biografischen Erträge der Studie sind groß und dürften in einigen Fällen zu differenzierteren Bewertungen der damals handelnden Personen führen. Anzumerken ist lediglich, dass Walter Gerlach nicht Mediziner, sondern einer der bedeutendsten Experimentalphysiker des 20. Jahrhunderts gewesen ist. In dem Werk klingt stetig die Deutsche Akademie für Auslandsdeutschum in München an. Es wäre zu wünschen, dass der Autor sich auch dieser sicher noch komplizierteren Organisationsstruktur zuwendet. Wie kaum ein zweiter ist er mit dieser Materie vertraut.

Leipzig

Gerald Wiemers

VOLKER HÖLZER, Georg und Rosemarie Sacke. Zwei Leipziger Intellektuelle und Antifaschisten. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Leipzig 2004. – 381 S. (ISBN: 3-89819-184-2, Preis: 15,00 €).

Seit 1959 erstmals das Schicksal des von den Nazis gemäßregelten und 1945 bei der Räumung des KZ-Lagers Neuengamme ums Leben gekommenen Privatdozenten für osteuropäische Geschichte an der Leipziger Universität Georg Sacke bekannt wurde, erschienen mehrere Beiträge zu seinem Leben und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Dennoch blieb vieles offen, insbesondere zu Sackes Werdegang zwischen 1933 und 1945. Die Quellen darüber sind verstreut. Volker Hölzer griff das Thema im Rahmen eines Forschungsauftrages auf, erschloss neue Quellen und bezog Sackes Ehefrau, die Tochter des Leipziger Reformpädagogen Hugo Gaudig, in die Untersuchung ein.

Erstmals geht Hölzer auf die Familiengeschichte der deutschstämmigen, zunächst in Lettland, später in Bessarabien ansässigen Sackes ein. Georgs Vater erwarb seine akademische Bildung in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts am russisch-philologischen Institut der Universität Leipzig, einer Einrichtung, die mehr Aufmerksamkeit verdient hätte.¹ Könnte das die Wahl des Studienortes seiner beiden Söhne Georg und Valentin veranlasst haben? Hölzer verfolgt Georgs Laufbahn über die Promotion bis zur Habilitation, die ungeachtet der noch fehlenden deutschen Staatsbürgerschaft 1932 problemlos vor sich ging, obwohl zu dieser Zeit die Organe des Freistaates Sachsen unter dem Druck des NS-Studentenbundes Habilitationen von Ausländern an ihrer Landesuniversität stark behinderten.

Zum Umfeld des jungen Osteuropahistorikers vor 1933 und danach, zu den Personen, mit denen er Kontakt hatte, Briefe wechselte, hätte man sich mehr Analysen statt Beteuerungen, vor allem über seine politische Orientierung gewünscht. Aussagen von Rosemarie Sacke nach 1945 sollten aus gutem Grunde der Quellenkritik unterliegen! Sacke verstand sich in erster Linie als Wissenschaftler. Noch unter den schweren Bedingungen der KZ-Lagerhaft in Fuhlsbüttel konzipierte er zukünftige Artikel und beschäftigte sich mit neuen Projekten (S. 298 f.). Sein Interesse an der marxistischen Litera-

¹ SIEGFRIED HOYER, Studenten aus dem zaristischen Rußland an der Universität Leipzig 1870/1914, in: Recht. Idee. Geschichte. Beiträge zur Rechts- und Ideengeschichte. Für Rolf Lieberwirth anlässlich seines 80. Geburtstages, hrsg. von Heiner Lück/Bernd Schildt, Köln 2000, S. 432 f.

tur aus der UdSSR war unter jüngeren Kollegen in der Osteuropaforschung zunächst nicht singulär.² Wie intensiv er die marxistische Theorie in seiner erst unter den Bedingungen des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes 1940 gedruckten Habilitationsschrift anwandte, bleibt leider offen. Auch der Weg des Nazigegners Georg Sacke von der Ablehnung, der Solidarität mit Betroffenen zum Widerstand bedarf präziserer Begrifflichkeit und einer sorgfältigeren Gewichtung. Ist es ein Versehen, dass Literatur zum sozialdemokratischen Widerstand im Umfeld von Leipzig, dem Sacke anfangs wohl mental am nächsten stand, übersehen wurde?³

Trotz der Einzelerkenntnisse, die Hölzer in seinem Buch präsentiert, muss eine ausgewogene Darstellung des Nazigegners und Wissenschaftlers Georg Sacke noch geschrieben werden.

Leipzig

Siegfried Hoyer

GEORG WILHELM, Die Diktaturen und die evangelische Kirche. Totaler Machtanspruch und kirchliche Antwort am Beispiel Leipzigs 1933–1958 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 39), Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2004. – 576 S. (ISBN: 3-525-55739-6, Preis: 89,00 €).

Die beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts versuchten aufgrund ihres totalitären Machtanspruchs den Einfluss der Kirchen langfristig zu minimieren. Georg Wilhelm untersucht dies in seiner Dissertation in vergleichender Perspektive für die evangelische Kirche von 1933 bis 1958 am Beispiel Leipzigs. Grundlage hierfür sind umfangreiche und akribische Recherchen in 15 Archiven.

Während im NS-Regime nach relativ kurzer Zeit und wenigen offenen Eingriffen die Gleichschaltung und Selbstumformung der evangelischen Kirche abgeschlossen war, verfügte die SED, die sich nur aufgrund sowjetischer Besatzungstruppen an der Macht halten konnte, selbst am Ende ihrer über 40-jährigen Herrschaft über keine vergleichbare Position. Im Gegensatz zur NS-Herrschaft lehnte die evangelische Kirche in Leipzig während der SED-Diktatur bis 1958 bis auf wenige Ausnahmen eine Zusammenarbeit mit den neuen Machthabern ab, musste sich danach allerdings wegen der im Vergleich zum Dritten Reich ungleich tiefer gehenden sozioökonomischen Umbrüche stärker auf den sozialistischen Staat einlassen. Hier hätte sich die Zäsur des Mauerbaus 1961 als Abschluss des Untersuchungszeitraumes angeboten. Die Entscheidung des Machtkampfes zwischen Kirche und SED brachte schließlich die von der Partei mit allen Mitteln forcierte Einführung der Jugendweihe, durch die Bevölkerung und Kirche voneinander getrennt wurden. Das hatte weit stärkere Auswirkungen als die Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens in der NS-Diktatur. Wilhelm bewertet die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche von 1933 bis 1945 als eher gemäßigt. Dagegen charakterisiert er das Verhältnis zwischen Machthabern und Kirche im Leipzig der 50er-Jahre als auch im Vergleich zu anderen Städten der DDR besonders gespannt.

Als Reaktion auf den nationalsozialistischen Kirchenkampf formulierte die evangelische Kirche den Anspruch, im Nachkriegsdeutschland stärker als im Dritten Reich

² GERD VOIGT, *Rußland in der deutschen Geschichtsschreibung 1843–1945*, Berlin 1994, S. 215 f., 381 f.

³ HANS-DIETRICH SCHMIDT, *Der organisierte Widerstand der Sozialdemokraten in Leipzig 1933–1935*, in: Ders., *Zwei Städte unterm Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig*, Leipzig 1994, S. 26–70.